

Uta Becker-Fernsler

DER ZAUBER  
DER ORNAMENTE

Zweiter Teil:  
**Der Raub der Erinnerungen**

*Krimi-Märchen*

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2014

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

[www.becker-fernsler.de](http://www.becker-fernsler.de)

Copyright

ISBN 978-3-95744-335-9

Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,99 Euro (D)

## Inhaltsverzeichnis

Brummkreisel.....	7
Ungebetene Gäste.....	16
Endlich allein.....	25
Der Nachbar vom vorigen Sommer.....	34
Gedächtnislücken.....	44
Der Umhang.....	55
Das Geheimnis.....	66
Einsturzgefahr.....	77
Der Koffer.....	88
Der untere Kegel.....	98
Der Einmischer.....	108
Der Rosenkavalier.....	120
Der Oberwächter.....	132
Leon.....	144
Der Tunnel.....	155
Die Begegnung.....	165
Ein subjektives Porträt.....	174
Der Raub der Erinnerungen.....	186
Ein Geburtstagsgeschenk.....	196
Elf Erinnerungen.....	205
Klaus Brandstetter.....	217
Gezieltes Vergessen.....	229
Mittagessen in Hellersfurt.....	242
Der letzte Versuch.....	254
Die Abreise.....	265
Ausklang.....	277

Copyright

## Brummkreisel

Lena hebt den Kopf und blinzelt in die Sonne, die ihre warmen Strahlen zu den vier Menschen auf die Lichtung hinabsendet, als wäre nichts geschehen. Oma Marianne drückt den Moosdeckel ganz fest auf den Rand des großen Kegels und richtet sich auf. Reglos bleibt sie stehen und schüttelt ein wenig den Kopf.

Auf der Lichtung herrscht Schweigen.

Lena kann sich so ungefähr vorstellen, was ihre neue Oma jetzt empfindet, kommt ihr doch selbst alles, was sie heute erlebt hat, wie ein Traum vor! Ein Traum, aus dem man nicht erwachen möchte, denn wie furchtbar wäre es, wenn man sich dann eingestehen müsste, dass man all das Wunderbare nur geträumt hat!

Doch sie müssen aufwachen – der Vater hat gesagt, dass es zu tun gibt!

Und die Oma hat gesagt ...

»Das Archiv hat euch gehört?«, durchbricht Lena das Schweigen. »Aber wer hat es euch weggenommen? Etwa dieser Mistkerl?«

Sie läuft zum Moospolster, bückt sich und sucht hastig im Gras nach der Stelle, von der aus man den Riesendeckel öffnen kann.

»Warum machst du denn das Archiv schon wieder zu?«, fragt sie aufgeregt.

»Ihr müsst doch bestimmt noch ganz viele Erinnerungen sammeln, oder?«

Oma Marianne hat sich zu Lena hinabgebeugt, hält ihre tastenden Hände fest und zieht sie sacht nach oben.

»Natürlich brauchen wir noch viele Erinnerungen«, sagt sie, »aber für heute muss es genug sein. Wir sollten erst einmal sortieren, was wir schon haben.«

Sortieren – das hört sich gut an, findet Lena.

»Legen wir daraus ein Puzzle?«, fragt sie gespannt.

»Ja, ein Puzzle aus unseren Erinnerungen«, hört sie den Vater sagen, »das ist ein guter Vergleich!«

Ganz unerwartet lacht er auf – es ist ein bitteres Lachen – und fügt hinzu:

»Ein Puzzle aus verlorenen Jahren!«

»Kommt, gehen wir zu uns auf die Terrasse«, schlägt die Mutter behutsam vor,

»wir sollten erst mal wieder in die Wirklichkeit zurückfinden, meint ihr nicht auch?«

Der Vorschlag wird von allen erleichtert aufgegriffen – zu viel ist auf sie eingestürzt, also wird es gut sein, ein bisschen »Normalität« zu spielen.

Und so beginnen sie mit dem Abstieg zum Haus.

Oma Marianne schiebt die Büsche auseinander und geht voran. Die anderen folgen ihr im Gänsemarsch, der Vater trägt das »Diabolo«.

»Wir sollten auch etwas essen«, meint Oma Marianne, während sie sich zu ihnen umdreht, und ihr ist anzumerken, dass es ihr selbst recht seltsam vorkommt, solch einen alltäglichen Vorschlag zu machen. Dennoch versucht sie, ganz normal weiterzusprechen: »Wir können auch bei mir essen, bei euch geht doch sicher noch alles durcheinander.«

»Du wirst dich doch jetzt nicht an den Herd stellen«, wehrt der Vater ab, »komm mit zu uns. Wir bestellen eine Pizza und zeigen dir das Haus ...«

Urpötzlich bricht er ab und bleibt lauschend stehen.

Oma Marianne blickt fragend zu ihm hinauf.

Der Vater ringt nach Worten – das »Normalitätsspiel« ist so schnell beendet wie es begonnen hat.

»Es wird immer undurchsichtiger«, sagt er schließlich leise, »du müsstest das Haus nämlich kennen – es gehört dir!«

Oma Marianne schüttelt den Kopf.

»Das kann nicht sein – dieses Haus gehört mir!« Und sie zeigt auf das Haus Nummer 11a, bei dem sie eben angekommen sind. Langsam gehen sie zur Terrasse.

»Was weiß ich, vielleicht gehören dir sogar beide Häuser«, überlegt der Vater laut, »aber die Nummer 11, die hast du von deinem Vater geerbt. – Als ich damals so wütend war, weil wir so plötzlich umziehen mussten, da hast du mir erklärt ...«

»Papa«, ruft Lena empört dazwischen, »davon hast du aber unten im Kegel gar nichts erzählt! Wir wollten doch nichts verschweigen!!«

Erschrocken steht er da und lauscht in sich hinein.

»Ich habe dir nichts verschwiegen«, sagt er dann und atmet hörbar auf, »wirklich nicht. Ich habe mich eben ganz von selbst an dieses Gespräch erinnert, habe es richtig vor mir gesehen, wie wir ...«

»Von selbst?«, zweifelt Lena und wirft einen kurzen Blick auf die beiden Kegel des »Diabolo«, doch sie sieht nur zwei verschlossene Grundflächen.

»Schnell, Papa«, ruft sie, »schau ins »Diabolo!«

Unsanft packt sie seine Hand, in der er das »Diabolo« hält, und schiebt sie nach oben vor seine Augen.

Er schaut nacheinander in beide Kegel hinein, dann nickt er – er hat verstanden.

»Das gehörte noch zu der blau-violetten Erinnerung«, sagt er mit einem Blick in den blasseren Kegel, »aber dieses Stück von dem Gespräch ist eben erst dazugekommen. – So, fertig«, fügt er hinzu und lässt den Arm wieder sinken.

»Wie schnell die Gedanken sind«, sagt er dann, »wenn ich mir jetzt dieses Gespräch über die Erbschaft wieder herbeihole, dauert es viel länger. Aber als ich es eben in meinem Erinnerungsfilm gesehen habe, ging es so schnell, dass ich nicht einmal begriffen habe, dass ich wieder einen Film sehe. – Nur, wo kam der her?«, fragt er mit einem Blick den Nasenberg hinauf.

»Der ist aus deinem ›Diabolo‹ gekommen«, sagt Lena sehr bestimmt. »Du hast dich an etwas erinnert, aber nur ein bisschen, und das ›Diabolo‹ hat dieses Bisschen irgendwie an sich genommen. Und dann konntest du deinen Film sehen.«

Überrascht schauen die Eltern Lena an.

»Woher weißt du das?«, fragt der Vater.

»Ich hab es gestern entdeckt, als ich mit dem ›Diabolo‹ im Hof saß«, teilt Lena mit.

Die Mutter schaut sie fragend an, hinter ihrer Stirn arbeitet es, und dann fragt sie aufgeregt: »Heißt das, dass deine Erinnerungen, von denen du uns heute nach dem Frühstück erzählt hast, aus dem ›Diabolo‹ gekommen sind?«

»Ja«, antwortet Lena, »und aus dem Schlüssel.«

»Aus dem Schlüssel? Und aus welchem?«, fragt Oma Marianne erstaunt und holt die beiden Schlüssel aus ihrer Hosentasche.

»Da bin ich mir noch nicht ganz sicher«, gibt Lena Auskunft, »aber wahrscheinlich können sie es beide.«

Die Eltern schauen sich die bunten Schlüssel an, jeder nimmt einen davon in die Hand und dreht ihn im Sonnenlicht hin und her; dabei zählen sie die Ringe.

»Elf«, sagt der Vater, »immer wieder die Elf. Das scheint ja wirklich ...«

Mitten im Satz verstummt er, schaut sich wieder lauschend um, hält den Schlüssel dicht vor seine Augen und nach wenigen Augenblicken erzählt er einen weiteren Erinnerungsfilm ...

Der Film hatte anfangs einen hellblauen Rahmen und zeigte Stefan und seine Eltern im Auto auf der Fahrt nach Rauschenfelde. Ein schlecht gelaunter, trotziger Stefan war da zu sehen, der vom Rücksitz aus an Rauschenfelde herumrörgelte. Sein Vater wies ihn zurecht und gab ihm zu bedenken, wie

sehr sein Gemaule die Mutter, die so hart an ihrer Zulassung als selbständige Gedächtnistrainerin gearbeitet hatte, kränken müsse. Stefan sah im Rückspiegel das müde und traurige Gesicht der Mutter und schwieg beschämt.

Kurz darauf passierten sie den Ortseingang von Rauschenfelde und fuhren dann vom Zentrum aus bei herrlichem Sonnenschein bergan. Vorm Haus Nummer 11 brachte der Vater das Auto zum Stehen. Die Mutter drückte Stefan einen Schlüssel mit einem großen bunten Schlüsselkopf in die Hand und sagte: »Na, lauf schon und schließ uns die Tür auf!«

Ihr Gesicht strahlte jetzt und Stefan war erleichtert. Schnell stieg er aus und nahm den Anblick des Grundstücks in sich auf. Dann öffnete er mit dem sonderbaren Schlüssel das Gartentor, stieß es weit auf und stürmte die geschwungene Treppe hinan bis zum Haus ...

Im Verlaufe dieses Erinnerungsfilmes wechselte der Rahmen seine Farbe. Zum Schluss sah Lenas Vater wieder sich selbst – er war auf der Rasenfläche vorm Haus angelangt, drehte sich um und winkte seinen Eltern, die noch unten auf dem Fußweg standen, übermütig zu. Dieses Bild war von einem Rahmen von hellem Gold umgeben und bevor es verschwand, verlor es an Schärfe – als sei es mit einem durchscheinenden goldfarbenen Schleier überzogen ...

Oma Marianne hat der Erzählung angespannt gelauscht und Lena kann ihr geradezu von der Stirn ablesen, wie ihre Gedanken sich mühen der Erinnerung zu folgen. Doch dann schüttelt sie entmutigt den Kopf.

»Keine Spur«, sagt sie leise, »nichts. – Und du bist dir ganz sicher, dass es nicht die 11a war?«

»Ganz sicher«, meint der Vater mit fester Stimme, »ich sehe mich ja regelrecht vor mir, wie ich die Treppe hoch renne – ist denn deine Treppe hier auch so geschwungen?«

»Nein, sie ist völlig gerade – und ziemlich steil. Weißt du das schon nicht mehr?«, wundert sich Oma Marianne, »du hast mir doch erst vorhin unten im Kegel erzählt, dass du uns damals nicht nur im Haus, sondern auch nebenan gesucht hast.«

»Da habe ich die Treppe gar nicht benutzt«, gibt er zur Antwort, »der oberste Zaun war nämlich ausgehängt, im Gegensatz zu heute.« Und mit einem kurzen



Auflachen fährt er fort: »Deshalb mussten Steffi und ich vorhin auch drüberklettern!«

Dabei zeigt er auf den Lattenzaun, der in Höhe der beiden Häuser seinen Anfang nimmt und auf dem »Nasenrücken« bis ganz nach unten verläuft – zur »Nasenspitze«, um die herum Fußweg und Straße einen Bogen beschreiben.

Die Mutter ist ein bisschen zusammengefahren, als der Vater ihren Namen genannt hat. Ganz gegen ihre Gewohnheit war sie nicht bei der Sache und hat von dem Gespräch zwischen ihm und Oma Marianne wohl nichts mitbekommen. Jetzt ist sie aus ihren Gedanken aufgeschreckt, wie Lena es eigentlich nur von sich selbst kennt.

Die Mutter hat den zweiten bunten Schlüssel immer noch in der Hand, hält ihn ins Sonnenlicht und führt ihn ganz nahe an ihre Augen heran. Dann gibt sie ihn der Oma zurück.

»Bei mir klappt es nicht«, sagt sie enttäuscht.

»Wir kommen schon noch dahinter«, tröstet Lena, »vielleicht kann ja doch nur einer von beiden zaubern.«

Dann wendet sie sich etwas zaghaft an die Besitzerin des Kegels: »Darf Mama morgen auch mal ins Archiv?«

»Aber natürlich!«, kommt sofort Oma Mariannes Antwort, »doch heute sollten wir wirklich erst mal alles sortieren – wir sind schon wieder davon abgekommen vor lauter neuen Erinnerungen! Und wir sollten auch endlich etwas essen! – Wartet einen Moment!«

Sie läuft durch die geöffnete Terrassentür ins Haus und als sie kurz darauf wiederkommt, hält sie ein buntes Heftchen in der Hand – das Angebot eines Pizzalieferanten.

Schnell haben sie sich über die Bestellung geeinigt und dabei wieder ein bisschen Normalität gespielt, haben sich im Scherz gestritten, wer von ihnen wohl den größten Hunger hat und das größte Stück von der Pizza bekommt. Oma Marianne hat ein sehr lustiges Telefongespräch mit dem Pizzeria-Chef geführt und ihm das Versprechen abgenommen, schnellstmöglich in die Bergstraße 11 zu liefern, da sonst alle Anwesenden verhungern müssten.

»Er liefert bestimmt extra schnell, wir kennen uns nämlich schon lange«, sagt Oma Marianne nach dem Gespräch, »seine Oma ist in einer meiner Trainingsgruppen im Seniorenheim und dort besucht er sie mindestens einmal in der Woche. – Einen Bärenhunger hab ich jetzt!«

»Gehen wir«, sagt der Vater und lacht, »nicht, dass die Lieferung am Ende noch eher da ist als wir. Wenn das nämlich mit den Erinnerungen so weitergeht wie bisher, habe ich alle zwei Meter einen neuen Film zu erzählen und die Pizza wird uns kalt!«

»Ja, das könnte leicht passieren«, meint Oma Marianne. »Hier ist man von Erinnerungen umgeben«, sagt sie und beschreibt mit dem Arm einen großen Kreis, der den oberen Teil des Nasenberges, das kleine »Diabolo« und sie alle einschließt, »nicht, dass es zu viele werden!«

Kaum hat sie das ausgesprochen, stützt sie sich mit beiden Armen auf dem kleinen Tisch ab, als sei ihr schlecht geworden. Die Mutter eilt zu ihr und hält sie fest.

»Was hast du?«, ruft sie besorgt.

Doch schon richtet sich Oma Marianne wieder auf.

»Es ist schon wieder vorbei«, sagt sie, »vielleicht habe ich nur den Hunger übergangen – so was habe ich öfter. Mir war auf einmal so heiß und dann wurde mir schwindlig, als ob sich unter meinen Füßen die Terrasse weggedreht hätte!« Vorsichtig schaut sie nach unten.

Lena weiß sehr genau, was passiert ist, sagt aber nichts. Sie wird später erklären, wodurch solche Hitzewellen und Schwindelanfälle zustande kommen. Jetzt wird es erst einmal Zeit, dass sie ungehindert nach drüben gelangen und mit dem Sortieren der Erinnerungen anfangen!

Während Lena hinter den anderen die steile Treppe hinabsteigt, versucht sie, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen: Das Archiv der Erinnerungen gehört also der Familie Petzold, so viel ist klar. Doch wer hat es gestohlen und warum hat er das getan? Und warum hat er diese schrecklichen Erinnerungslücken herbeigeführt – und wie hat er das gemacht? Da steckt bestimmt dieser Mistkerl dahinter, der in Vaters Erinnerungen so eine große Rolle gespielt hat – aber wer ist das?

All diese Fragen stürmen auf Lena ein, sodass sie kaum bemerkt, dass sie schon unten angelangt sind. Sie verlassen das Grundstück, Oma Marianne schließt sorgfältig mit ihrem bunten Schlüssel die Eingangstür ab und sie gehen das kurze Stück bis zur Ecke des Nasenberges. Doch kaum haben sie die Ecke hinter sich gelassen, werden sie von der Wirklichkeit eingeholt – vor der Nummer 11 stehen ein Möbellift und der Möbelwagen, um den ein sichtlich verärgerter Mann herumläuft. Die Fäuste in die Taschen seiner Arbeitsho-

se gebohrt, den Kopf gesenkt, so tigert er um das große Auto herum. Sowie er die vier erblickt hat, fährt er auf den Vater los: »Herr Peters?!«

Der Vater nickt etwas unsicher – schließlich kann der Mann ja nicht wissen, dass er eigentlich Herrn Petzold vor sich hat – und öffnet gerade den Mund zu einer Antwort, da schimpft der Mann schon auf ihn ein: »Seit einer halben Stunde versuche ich Sie zu erreichen – wollen Sie Ihre Möbel nun haben oder nicht? Und wozu haben Sie eigentlich ein Handy, wenn Sie nicht rangehen! Meine Mannschaft habe ich inzwischen Kaffeetrinken geschickt, ehe die wieder da sind ...«

Hier unterbricht die Mutter den erbosten Mann: »Es tut uns leid, wir haben vor lauter Wiedersehensfreude die Zeit verpasst. Kommen Sie mit nach oben, Sie sollen natürlich auch Ihren Kaffee haben!«

»Und ein Stück Pizza«, mischt sich Lena ein.

»Und Kuchen«, ergänzt Oma Marianne. »Ich gehe nochmal zurück«, schlägt sie dann vor, »und hole meinen Kuchen – Kaffee bringe ich auch gleich mit.« Und schon ist sie wieder hinter der Ecke verschwunden.

Der Vater schaut auf die Uhr. »Kurz nach halb drei«, sagt er, »sollten die Möbel nicht erst um vier kommen?«

»Spätestens um vier«, knurrt der Mann und schaut nach oben zum Haus. »Was für ein Auftrag! Hoffentlich reicht unser Möbellift bis ans Haus heran! Und dann noch diese Hitzel!«

Immer noch vor sich hin brummend, steigt er mit ihnen die Treppe hoch. Auf halber Höhe lacht er plötzlich laut heraus und haut dem Vater seine kräftige Hand auf die Schulter.

»Na, da kannst du im Winter aber Schnee schieben«, ruft er begeistert aus und lacht noch einmal kurz und dröhnend.

»Ach«, meint der Vater friedfertig und zwinkert Lena zu, »es wird mir schon jemand helfen!«

Im nächsten Augenblick bleibt er wie angewurzelt stehen und hebt das »Diabolo« vor seine Augen.

Geistesgegenwärtig sorgt die Mutter dafür, dass der Möbelfahrer davon nichts mitbekommt, sie dirigiert ihn unauffällig weiter die Treppe hinauf bis auf die Terrasse.

Nur wenig später kommt auch der Vater dort an, stellt das »Diabolo« auf den Tisch und nickt Lena und der Mutter kurz zu – also hat er wieder einen Film

gesehen, offensichtlich mit einer guten Erinnerung, denn er sieht ruhig und zufrieden aus.

Lena platzt fast vor Neugier, aber sie begreift, dass sie auf den neuen Erinnerungsbericht warten muss – jetzt ist erst einmal Normalität angesagt!

»Wir brauchen noch zwei Stühle«, sagt jetzt der Vater auch richtig in ganz normalem Tonfall, »komm, Lena, hilf mir!«

Sie gehen zusammen um das Haus herum und betreten durch die offenstehende Tür die breite Abstellkammer.

In der Außenwand rechts von ihnen befindet sich ein staubiges und mit Spinnweben halb bedecktes kleines Fenster. Nach ein paar Sekunden haben sich Lenas Augen an das Halbdunkel gewöhnt und sie schaut sich in der Kammer um. Der Raum ist mit allem erdenklichen Gerümpel vollgestellt, wie es sich für eine Abstellkammer gehört: Gartengeräte, mehrere Eimer, ein altes Dreirad, ein Wäschekorb, eine große ovale Zinkwanne, ein zusammengerollter Gartenschlauch, gegenüber der Tür ein Regal. An der linken Wand sieht sie einige hohe dunkle Bretter, wahrscheinlich die Türen und Seitenwände eines ausrangierten Schrankes. Vor einem dieser Bretter stehen aneinander gelehnt mehrere Klappstühle für die Terrasse.

Der Vater zieht zwei Stühle hervor. Draußen, neben dem Eingang, klappt er sie auf und Lena säubert sie notdürftig mit einem Handfeger, den sie in der Kammer gefunden hat.

»Die müssen wir noch mal richtig abwaschen«, meint der Vater und wieder klingt seine Stimme völlig normal, so, als gäbe es im Moment nichts Wichtigeres als diese Stühle! Lena ist kurz davor aus der Haut zu fahren und sie hält den Vater, der gerade mit einem Stuhl in der Hand wieder vors Haus gehen will, zurück.

»Und dein neuer Erinnerungsfilm? Du hattest doch eben auf der Treppe wieder eine Erinnerung, stimmt's?«, drängt sie.

»Ja, hatte ich«, gibt er zu, »nur eine kleine Sache, was ganz Normales.«

»Warst du da noch klein?«, fragt sie gespannt.

»Nein, das muss kurz nach unserer Ankunft in Rauschenfelde gewesen sein. Ich erzähle es nachher, wenn wir wieder unter uns sind, okay?«

»Ach, Papa«, bettelt sie, »erzähl es mir doch jetzt schon!«

»Nachher«, beharrt er, »vielleicht kommt ja noch was dazu! Schließlich sind wir hier von Erinnerungen umgeben, da hat Oma Marianne ganz Recht!«

»Dass du so ruhig bleiben kannst, als ob nichts weiter passiert wäre!«

Da legt er den Klappstuhl, den er die ganze Zeit in der Hand gehalten hat, beiseite und nimmt Lena in den Arm.

»Wenn du wüsstest«, sagt er leise, »wie es in mir aussieht. Ich bin kein bisschen ruhig, das kannst du mir glauben!« Dann wird seine Stimme sehr eindringlich: »Hör zu, Lena, wir müssen uns jetzt ganz normal und unauffällig verhalten, schließlich sind wir nicht allein auf der Welt, verstehst du?«

Lena umarmt ihren Papa ganz fest und in der Umarmung spürt sie, wie sein Herz hämmert.

»Wir müssen wirklich aufpassen!«, hört sie ihn sagen. »Wenn wir auch durch die paar Erinnerungen noch längst nicht alles erfahren haben – eins ist klar: vor 22 Jahren ist meinen Eltern und mir hier etwas ganz Schlimmes passiert. Wir wissen auch, wer dahintersteckt. Aber wie sie es gemacht haben, das wissen wir nicht, und vor allem wissen wir nicht, wo mein Vater ist.«

»Wir finden ihn«, tröstet Lena und hat alle Mühe, dass ihr die Stimme nicht versagt, »wir finden ihn bestimmt!«

Dann löst sie sich aus der Umarmung.

»Und was wolltet die von euch?«, fragt sie.

»Denen ging es um unser Archiv und ...«

»Und um das ›Diabolo‹«, fällt ihm Lena ins Wort, »aber du hast es nicht rausgerückt! Du hast dich gewehrt!«

»Und ob ich mich gewehrt habe«, sagt er und greift wieder nach dem Stuhl.

»Komm Lena, jetzt machen wir diese beiden Stühle ordentlich sauber und tun so, als ob alles ganz normal wäre.«

»Gut«, stimmt Lena zu und versucht einen Scherz: »Wir waschen jetzt ganz normal diese normalen Stühle und setzen uns auf unsere normale Terrasse. Komm, Herr *Peters!*«

Sie greift sich den zweiten Klappstuhl und zusammen gehen sie wieder vors Haus, wo sie die Stühle auf dem Rasen aufstellen. Der Vater holt Wasser und Putzlappen herbei und sie konzentrieren sich ganz auf ihre Arbeit – alles ganz normal!

Schnell sind die Stühle an der Sonne getrocknet und sie tragen sie auf die Terrasse. Das Küchenfenster steht offen und die Mutter reicht dem offenbar besänftigten Möbelfahrer Geschirr hinaus. Friedlich deckt er den Tisch für fünf Personen, dabei pfeift er sogar ein Liedchen!

Auf dem Tisch liegt Vaters Handy – es ist nur zu verständlich, dass er es vorhin vergessen hat, als er und die Mutter losgerannt sind, um über den Zaun

in Oma Mariannes Grundstück zu klettern. Er schaut auf das Display des kleinen Telefons. »Oh«, sagt er zu dem Möbelfahrer und macht eine bedauernde Geste, »sieben Anrufe!«

Der Mann winkt nur ab, sein Ärger scheint endgültig verflogen zu sein.

Vaters Blick sucht den Tisch ab und dann fragt er mit gekünstelter Freundlichkeit: »Ähm, Verzeihung, haben Sie vielleicht ... hier stand doch vorhin ...«, schnell bricht er ab.

»Das runde Dings meinen Sie wohl! Das war mir beim Tischdecken im Wege!«, sagt der Möbelfahrer, bückt sich und holt unter einem der Stühle das »Diabolo« hervor. »Hier, dein Brummkreisel«, sagt er zu Lena, »der stand auf dem Tisch, da gehört er doch aber nicht hin, stimmt's?«

Und mit einem väterlichen Kopfschütteln hält er Lena das »Diabolo« hin. Hastig nimmt sie es an sich und registriert dabei den verwunderten Blick des Mannes – sicher denkt er, dass dieses Mädchen viel zu groß ist, um noch mit einem Brummkreisel zu spielen!

### Ungebetene Gäste

Soll er es denken, Hauptsache, das »Diabolo« verschwindet aus seinem Blickfeld!

»Dankeschön«, sagt sie so normal wie möglich und wechselt einen verstohlenen Blick mit dem Vater.

Auch die Mutter hat vom Küchenfenster aus die kleine Szene verfolgt.

»Gib ihn her«, sagt sie scheinbar unbefangen und Lena reicht ihr den vermeintlichen Brummkreisel. Schnell verstaut die Mutter das »Diabolo« in dem Hängeschrank über der Spüle. »Der hat jetzt erst einmal Pause«, sagt sie und der Vater nickt dazu ohne eine Miene zu verziehen!

Der Möbelfahrer wirft noch einen nachdenklichen Blick auf Lena und sie hat Mühe nicht loszulachen. Das Normalitätsspiel kann ja sogar Spaß machen, denkt sie, auf jeden Fall ist es eine willkommene Ablenkung.

Der Tisch ist fertig gedeckt, die Mutter ist zu ihnen hinausgekommen und wie aufs Stichwort kommt jetzt auch Oma Marianne, einen großen Einkaufskorb am Arm, auf der Terrasse an. Etwas außer Atem geraten, stellt sie eine Thermoskanne mit Kaffee, Kaffeesahne und Zucker, den am Vormittag angeschnittenen Marmorkuchen, ein paar Tetrapacks mit Kakao und eine große

Gebäckmischung auf den Tisch. Den Korb stellt sie unterm Küchenfenster ab und lässt sich aufatmend auf einem der Stühle nieder.

»Wir sollten den obersten Zaun wieder herausnehmen«, schlägt der Vater vor, »dann haben wir es nicht mehr so weit zueinander.«

»Ja, das sollten wir machen«, stimmt sie ihm erfreut zu. »Allerdings«, ergänzt sie nach einer kurzen Pause mit einem Seitenblick auf den Fahrer, »haben lange Wege auch ihr Gutes – man kommt dabei auf recht interessante Gedanken!«

Sie hatte mindestens eine neue Erinnerung, denkt Lena und freut sich darüber genauso wie über den Fortgang des Normalitätsspiels, dem sich die Oma ohne viel zu überlegen angeschlossen hat.

Geschirr klappert, Kaffee wird eingeschenkt – alles ganz normal! Lena schaut nach unten, um vor dem Fahrer ihr Lächeln zu verbergen, da streift ihr Blick den abgestellten Einkaufskorb. Oh je, in dem Korb liegt der Karton vom »Diabolo« und die Aufschrift auf dem Deckel lautet nicht etwa »Brummkreisel! Der Karton muss weg, damit das Thema »Brummkreisel oder kein Brummkreisel« gar nicht erst aufkommt. Wie selbstverständlich erhebt sich Lena, greift sich den Korb und geht damit ins Haus. Nur die Mutter hat ihr kurz hinterhergeschaut und Lena ist sich sicher, dass sie den Mann, der von seinem Stuhl aus in Richtung Küche blickt, ein bisschen ablenken wird.

Schnell geht Lena in die Küche und stellt den Korb auf dem Fußboden ab. Dann öffnet sie den Karton und legt den Deckel neben den Korb. Den Rücken zum Fenster gekehrt, holt sie rasch das »Diabolo« aus dem Hängeschrank, beugt sich nach unten und legt es vorsichtig auf das Seidenpapier. Brummkreisel, denkt sie dabei, doch dann hebt sie das »Diabolo« noch einmal kurz an – irgendetwas ist nicht so, wie es sein soll. Ihr scheint, dass die Kegel nicht mehr so starr miteinander verbunden sind, dass sich die Verbindung zwischen ihnen ein wenig gelockert hat. Ob sich das »Diabolo« überanstrengt hat? Wie viele Male mag es sich gedreht haben, um bei der Herstellung haltbarer Erinnerungen behilflich zu sein!

Brummkreisel, Brummkreisel – wenn es auseinanderbräche, hätte man sogar zwei Kreisel! Ob der Möbelfahrer daran gedreht hat? Aber wozu sollte er so etwas tun?

Hastig legt Lena den Deckel mit dem Jongleur über das »Diabolo«, schiebt den Korb mit dem Karton in den leeren Schrank unter der Spüle und bedeckt ihn zur Sicherheit noch mit einem Geschirrtuch. Rasch verlässt sie die Küche,

wobei sie sich bemüht, nicht auf die Terrasse hinauszuschauen, obwohl sie nur zu gerne wüsste, ob der Möbelfahrer sie beobachtet hat. Und selbst wenn, sagt sie sich, dann hat er nichts von dem gesehen, was sie gemacht hat – der mit seinem Brummkreisel!

Lena wird klar, dass sie zu aufgeregt ist, um gleich wieder zu den anderen hinauszugehen. Sie setzt sich auf die Treppe zum Obergeschoss und versucht ihre Gedanken zu ordnen.

Ob nicht doch der Möbelfahrer am »Diabolo« gedreht hat? Vielleicht arbeitet er ja im Auftrag der Erinnerungsräuber, da wird er aber kein Glück haben, sie werden schon auf ihr »Diabolo« aufpassen!

Lenas Phantasie macht Bocksprünge. Vielleicht, denkt sie, sollte der Mann sogar den Einbruch in den Möbelwagen ausführen und weil es ihm nicht gelungen ist, spielt er ihnen jetzt den netten Kumpel vor? Oder vielleicht gehört er gar nicht zu der Transportfirma, sondern hat nur die Pause der richtigen Transportarbeiter abgepasst? Sie hat schon davon gehört, dass Diebe sich als Arbeiter verkleiden und am helllichten Tag ganze Wohnungen leer räumen!

Durch die geöffnete Haustür hört Lena den Ruf: »Wünsche guten Hunger zum Appetit – Ihr Pizzabote ist da!«

Sie ermahnt sich – und ihre Phantasie – zur Ordnung.

Schluss damit!

Jetzt spürt sie auf einmal, wie hungrig sie ist – höchste Zeit, dass sie etwas Ordentliches in den Magen bekommt. In ihrem Kopf summt und brummt und dreht es sich – wie ein Brummkreisel! Sie geht aus dem Haus, zieht sicherheitshalber die Haustür fest hinter sich zu, läuft durch den mit Rosen bewachsenen Torbogen hindurch und kehrt auf die Terrasse zurück. Dort bietet sich ihr ein ganz normales Bild: Vater, Mutter, Oma, ein netter Pizzabote, der gerade mit geübter Hand den großen Karton mit der in handliche Stücke zerteilten Pizza öffnet, und ein Zufallsgast, dem es jetzt bei diesen unpünktlichen Leuten ausnehmend gut zu gefallen scheint ... also, wie ein gedungener Einbrecher sieht der Mann wirklich nicht aus! Aber der Vater hat vorhin gesagt, dass sie vorsichtig sein müssen!

Trotzdem: Schluss damit!

Sie wird erst einmal in Ruhe essen, und übrigens sind ja genug Leute auf der Terrasse, da kann ein Dieb und Einbrecher sowieso nichts ausrichten! Lena setzt sich.



Sie nehmen ihre Pizza-Stücke gleich aus dem Karton, denn für diese Mahlzeit reicht das bisschen Geschirr, das sie für ihr erstes Rauschenfelder Frühstück mitgebracht haben, nicht aus. Der Pizzabote bekommt von Oma Marianne Grüße an seinen Chef aufgetragen. Dann verabschiedet er sich mit einer spaßig übertriebenen Verbeugung und den Worten: »Also dann, guten Appetit im Spukhaus!« – und weg ist er.

»Spukhaus?!«, fragen Lena und der Möbelfahrer wie aus einem Munde. Auch die Eltern gucken dem Pizzaboten ein wenig erschrocken hinterher.

»Ach was, Spukhaus«, sagt Oma Marianne wegwerfend, »so nennen es halt manche Leute hier – wahrscheinlich, weil es längere Zeit leer gestanden hat. – Noch einen Kaffee?«, wendet sie sich dann an den Möbelfahrer.

»Aber gern«, sagt der und hält der Oma seine Tasse hin. Auch die Mutter bittet um die nächste Tasse Kaffee, doch das kleine Ablenkungsmanöver hat nicht geklappt.

»Ja, bei so was sind die Leute schnell«, setzt der Möbelfahrer das Thema »Spukhaus« fort, »als wir vorhin hier hoch gefahren sind, haben wir einen Jungen nach dem Weg gefragt – der wollte auch gleich wissen, ob wir die Möbel etwa ins Spukhaus bringen.«

Behaglich lehnt er sich zurück und lässt sich den Kaffee und die Pizza schmecken.

»Na, Kleine«, sagt er dann zu Lena, »hast du denn auch keine Angst in eurem Spukhaus?«

»Nein, überhaupt nicht«, antwortet Lena in etwas patzigem Ton, »schließlich haben wir ja die erste Nacht schon lebend überstanden!«

Der Mann lacht laut, klopf Lena anerkennend auf die Schulter und erhebt sich.

»Zeit, dass meine Leute kommen. Nicht, dass wir hier noch bis zur Geisterstunde Möbel schleppen müssen!«

Er stellt sich auf die Wiese vorm Haus und betrachtet es noch einmal gründlich – vielleicht sogar zu gründlich?

»Ein schönes Haus«, sagt er dann, »wenn bloß die vielen Stufen nicht wären! – Ah, da kommen sie!«

Und er läuft zu seinen Arbeitern, die gerade in einem Jeep vorgefahren sind.

»Na, endlich«, atmet Lena auf, kaum dass der Mann außer Hörweite ist, »komm, Papa, erzähl schon!«

»Na gut, aber es ist nichts, was uns weiterbringt. – Ich habe mal wieder eine Fortsetzung gesehen – in einem leuchtend goldenen Rahmen.«  
Und er erzählt, wie es damals mit seiner Ankunft in Rauschenfelde weitergegangen ist ...

Beim Anblick des Hauses war sein Groll über den Umzug wie weggeblasen. Er rannte die Treppe wieder hinunter und rief den Eltern, die inzwischen ein paar Reisetaschen aus dem Kofferraum geholt hatten, begeistert zu: »Das ist irre, das ist einfach nur irre!« Zu dritt stiegen sie mit den Taschen langsam die Stufen wieder hinauf. »Aber so ein Haus macht auch Arbeit«, meinte der Vater, »denk nur mal an das Schneeschieben im Winter!« Und nach Stefans Antwort: »Ich helfe euch, ganz bestimmt, ich verspreche es!«, brach der Erinnerungsfilm ab ...

Lena spürt, dass der Vater die kurze Szene beim Erzählen noch einmal durchlebt hat. Sein Blick ist auf die Stufen gerichtet und er horcht in sich hinein.  
»Ja«, sagt er, »hier ist man wirklich von Erinnerungen umgeben – schon diese kleine Bemerkung von unserem Möbelfmann hat einen neuen Film ausgelöst.«  
»Zusammen mit dem »Diabolo«, gibt Oma Marianne zu bedenken.  
»Diabolo?«, ruft Lena. »Was denn für ein »Diabolo? Das ist ein Brummkreisel!«  
Die Anspannung, die ihnen das Normalitätsspiel auferlegt hat, entlädt sich in einem stürmischen Gelächter. Doch für das Aufspüren und Erzählen weiterer Erinnerungen bleibt ihnen keine Zeit – die Arbeiter haben unten einen Zaun ausgehängt und ihren Möbellift bereit gemacht. Zwei Arbeiter sind nach oben auf die Wiese gekommen, die beiden anderen sind mit dem Chef unten beim Auto geblieben. Durch die Lücke im Zaun werden jetzt sozusagen portionsweise die Möbel, Kisten, Kartons, Körbe und Koffer auf dem Lift nach oben geschickt. Die Mutter hat in der alten Wohnung jedes Möbelstück und alle Behältnisse beschriftet: »Wohnzimmer«, »Küche«, »Bad«, »Arbeitszimmer«, »Kinderzimmer« ... Lena staunt, wie schnell alles im Haus verschwindet. Die Eltern sind mit hineingegangen und zeigen den Arbeitern, wohin sie die Möbel stellen sollen. Zum Schluss werden noch Lenas Schlitten und die Fahrräder nach oben bugsiiert. Sie gehören in die Abstellkammer. Lena zeigt einem der Transportarbeiter die Kammer und hilft ihm die Räder und den Schlitten nach hinten zu bringen. Nachdem alles verstaut ist, schließt der Arbeiter die Tür. Nur mit Mühe gelingt es ihm die schwere Holztür richtig einzuklinken.